

WIENER KONZERTHAUSGESELLSCHAFT

M O Z A R T - S A A L

Montag, den 10. Dezember 1951, 19.30 Uhr

(vorverlegt von Dienstag, den 18. Dezember 1951)

JOHANNES BRAHMS

Zyklus IV (3. Abend)

Wiener Konzerthaus-Quartett

Anton Kamper, 1. Violine Erich Weis, Viola
Carl Maria Titze, 2. Violine Franz Kwarda, Violoncello

Mitwirkend:

JÖRG DEMUS, Klavier

Leopold Wlach, Klarinette; Karl Oehlberger, Fagott;
Gottfried von Freiberg, Horn; Ferdinand Stangler, 2. Viola;
Günter Weis, 2. Violoncello; Josef Hermann, Kontrabaß

Johannes Brahms
(1833—1896)

Sextett für zwei Violinen, zwei Violen
und zwei Violoncelli G-Dur, op. 36

I. Allegro non troppo — II. Scherzo. Allegro
non troppo — III. Poco adagio — IV. Poco
allegro

Es berührt uns heute merkwürdig, daß Johannes Brahms für sein Sextett op. 36, das in den Jahren 1864/65 in Lichtenthal bei Baden-Baden entstand, zunächst keinen Verleger finden konnte. Rieter-Biedermann, Simrock und Breitkopf & Härtel lehnten das Werk ab und erst auf ein neuerliches Schreiben von Brahms erklärte sich Simrock bereit, es drucken zu lassen. Seine erste öffentliche Aufführung fand am 3. Februar 1867 durch Josef Hellmesberger in Wien statt und der Erfolg, den es bei seiner ersten Aufführung errang, blieb ihm auch in Zukunft treu.

Der erste Satz dieses Sextettes trägt autobiographische Züge. Nach dem ersten Thema, das in breiten Bogen aussingt, erklingt als Seiten-

Mozart-Saal

Dienstag, den 8. Jänner 1952, 19.30 Uhr

Brahms-Zyklus (Zyklus IV), 4. Abend

WIENER KONZERTHAUS-QUARTETT

Mitwirkend: Edith Farnadi (Klavier) und Leopold Wlach (Klarinette)

Johannes Brahms, Streichquartett a-moll, op. 51, Nr. 2
und Streichquintett F-Dur, op. 88
Franz Schmidt, Klarinettenquintett

gedanke die Tonfolge a-g-a-h-e in der ersten Violine, die zweite spielt ein „d“ dazu — „Agathe“ sollen diese Noten bedeuten und ein Abschied von Brahms erster und letzter Liebe, von Agathe von Siebold sein. Meisterhaft werden die Themen in der Durchführung verarbeitet — Klara Schumann sagt gerade von diesem Sextett, daß in ihm die Durchführung nicht wie bei anderen Komponisten das Resultat geistreicher Kombinationen ist, sondern daß da alle Motive zur innersten wärmsten Aussprache kämen. — Das g-moll-Scherzo ist eine teils eigenwillige, teils monotone Tanzidylle mit leichtem slawischen Einschlag, zu der das Walzerintermezzo des Trios lebhaft kontrastiert. — Edel geformt ist das Thema des Poco adagio, mit seinem energischen Mittelteil, ein schönes Beispiel dafür, wie Brahms durch eine veränderte Instrumentierung und Variationen des Themas den ganzen Gehalt einer Melodie ausschöpfen kann. — Poco allegro beginnt der letzte Satz. Im leicht dahinschwebenden $\frac{9}{8}$ -Takt beginnen nach einer kurzen Einleitung die erste Violine und das erste Violoncello mit einem ruhigen Thema, dessen Vortrag im Verlauf des Stückes gesteigert wird und in einer Koda (Animato) das schöne Werk beschließt.

Johannes Brahms Klavierquintett f-moll, op. 34

I. Allegro non troppo — II. Andante, un poco Adagio — III. Scherzo. Allegro — IV. Finale. Poco sostenuto — Allegro non troppo

Im Jahre 1862 hatte Brahms ein Streichquintett vollendet und an Joseph Joachim gesandt. Dieser äußerte sich in begeisterten Worten über den Erfindungsreichtum dieser Komposition, machte jedoch eine wesentliche Einschränkung: „Klangreiz, um's annähernd mit einem Wort zu bezeichnen, istis, was mir daran zu ungetrübtem Genuß fehlt.“ So entschloß sich Brahms, für dieses Werk die Form des Streichquintettes aufzugeben und es zu einer Sonate für zwei Klaviere umzuformen. Doch auch in dieser Gestalt konnte es nicht restlos befriedigen. „Das Werk ist wundervoll großartig“ schrieb Clara Schumann dem Freund, „aber es ist keine Sonate, sondern ein Werk, dessen Gedanken du wie aus einem Füllhorn über das ganze Orchester ausstreuen könntest — müßtest“. Brahms befolgte den Rat und schrieb das Werk als Klavierquintett in f-moll, in dem der geistige Gehalt durch das Wechselspiel von Klavier und Streichern seine letzte endgültige Formung erhalten hatte.

Der erste Satz ist durch einen ungewöhnlichen Reichtum an Themen ausgezeichnet: vier verschiedene Gedanken werden in der Exposition entfaltet und in der Durchführung kunstvoll miteinander verknüpft. Schlichte Größe erfüllt den langsamen Satz mit seinen schwelgerischen Terz- und Sextverbindungen. Wunderschön ist hier die Rückleitung zur Reprise, wenn nach der schüchternen Frage zwischen Violine und Klavier ein jäher Aufschwung einsetzt, nach dessen Verklingen das Thema in seiner ursprünglichen Gestalt erscheint. Ungebändigter Trotz spricht aus dem Scherzo — seine Taktart wechselt zwischen $\frac{6}{8}$ und $\frac{2}{4}$ —, der sich in der schönen C-Dur-Melodie des Trio zu fester Zuversicht beruhigt. Mit einer gewaltig düsteren Einleitung beginnt das Finale, ein frei gestaltetes Rondo. Doch es ist kein heiterer Reigen, der an uns vorüberzieht: dunkle Schatten liegen über diesem Stück, dessen Charakter Richard Specht sehr glücklich umschrieb, wenn er sagte, dies sei „ein Gebilde, mit der geballten Faust geschaffen, nicht mit der mühelos und liebevoll formenden Hand“.

Franz Schubert
(1797—1828)

Oktett F-Dur, op. 166

I. Adagio — Allegro — II. Andante un poco
mosso — III. Scherzo: Allegro vivace —
IV. Andante — V. Menuetto — VI. Andante
molto — Allegro

Über Auftrag des Grafen Ferdinand von Troyer komponierte Franz Schubert im Februar des Jahres 1824 sein Oktett in F-Dur für zwei Violinen, Viola, Violoncello, Kontrabaß, Klarinette, Horn und Fagott. Am 1. März war das Werk vollendet und erlebte seine erste Aufführung im Hause des Grafen von Troyer, bei dem Ignaz Schuppanzigh die erste Violine spielte, während der Graf die Klarinette blies. Die erste öffentliche Aufführung fand drei Jahre später in einem der von Schuppanzigh veranstalteten Subskriptionskonzerte statt.

Wenn das Oktett auch durch seine suitenartige Anlage deutlich den Einfluß von Beethovens Septett erkennen läßt, so ist das Werk aber doch durch seine Melodienfülle und üppigen Klang ganz Schubertisch. Nach der langsamen Einleitung setzt in punktiertem Rhythmus das Hauptthema ein. Die Klarinette bringt den gesangsvollen Seitengedanken und in dem frohen Spiel kühner Modulationen erscheinen die Themen in stets neuer Beleuchtung. — Das Andante und Scherzo scheinen Boten aus verschiedenen Welten zu sein: ganz weich und lyrisch, wie ein Traumgedicht, erklingt das Andante, während in dem Scherzo frohe Erdgebundenheit sich ausspricht. — Das folgende Andante ist ein Variationensatz, in dem Spielfreudigkeit und Virtuosität der einzelnen Instrumente sich voll ausleben kann. — Wienerische Töne werden in dem bezauberndem Menuett angeschlagen und das Finale, das nach einer f-moll-Einleitung einsetzt, beginnt ein frohes Spiel der Themen, kunstvoll durchgeführt und wirkungsvoll gesteigert. K. H.

Klavier: Bösendorfer

WIENER KONZERTHAUSGESELLSCHAFT

Großer Konzerthausaal Donnerstag, den 13. Dezember 1951, 19.30

Zyklus I

2. CHOR-ORCHESTERKONZERT

VERDI: REQUIEM

Die Wiener Symphoniker / Die Wiener Singakademie

Solisten: Adriana Guerrini (Sopran), Nada Puttar-Gold (Alt), Waldemar Kmentt (Tenor), Miroslav Čangalović (Baß)

Dirigent:

Francesco Molinari-Pradelli

Mozart-Saal

Samstag, den 15. Dezember 1951, 19.30 Uhr
(verschoben vom 7. Dezember)

ERNST KRENEK — WIENER SYMPHONIKER

Bartok: Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug

Klaviere: Alfred Brendel und Hans Kann

Krenek: Symphonische Musik für neun Soloinstrumente

Klavierkonzert Nr. 4

Solistin: Miriam Molina

Preis des Programmes S 1.20

Wagner Druck, Wien II.